



Porträt

Der Felsenleser

Geologe Hansruedi Keusen prognostiziert mit wissenschaftlichen Methoden Bergstürze, Steinschläge und Murgänge. Nicht alle sind ihm dafür dankbar. Einige aber nennen ihn einen Schutzengel.

VON STEFAN MICHEL (TEXT) UND RUBEN HOLLINGER (BILD)

Samstagmorgen um sechs Uhr. Hansruedi Keusen liegt noch im Bett, als auf seinem Mobiltelefon eine Alarmmeldung eingeht. Die Lütschinen bei Grindelwald führt Hochwasser. Der Geologe setzt sich an den Computer und ruft die Werte der Messstationen im Gebiet ab. Er überlegt sich, warum das Wasser gestiegen ist und ob der Gletschersee auszulaufen droht – nicht, weil er entscheiden muss, was zu tun ist, sondern weil er eine Antwort parat haben will, falls ihn die Grindelwaldner Behörden anrufen, die er berät. Die Ursache ist schnell gefunden: Starker Regen hat den Bach anschwellen lassen. Kein Steinschlag, kein Felssturz – kein Grund zur Sorge.

Man ruft ihn oft, wenn ein Berg in Bewegung gerät, den 69-jährigen Berner, verheiratet und Vater zweier erwachsener Kinder. Wenn Felsbrocken Menschen, Häuser, Strassen oder Bahnlinien bedrohen, will man von ihm wissen, wann die Steine kommen, wo, und wie viele es sein werden. «Wenn jemand ein geologisches Problem hat, dann zeige ich ihm einen Weg, wie er damit umgehen kann», beschreibt er seine Tätigkeit, ruhig wie ein Berg, sachlich wie ein Wissenschaftler, der sich seiner Sache sicher ist.

Felsen, die abzubrechen drohen, kann man sprengen, Steinschlag durch Schutzwälle ablenken. In gewissen Gebieten empfiehlt Keusen ein totales Bauverbot. Wer all das nicht will, muss den brüchigen Berg beobachten. Rund um die Uhr. In der Firma Geotest, die er bis vor Kurzem geleitet hat, gehen die Daten von rund 50 Berggebieten in der Schweiz ein. Selber nimmt er nur noch wenige Mandate an, zum Beispiel in der Gemeinde Grindelwald.

«Früher sah man das, was vom Berg kam, als höhere Gewalt an. Viele Menschen, die seit Generationen in den Bergen wohnen, halten es heute noch so», hat der Spezialist für geologische Gefahren beobachtet. Für ihn sind Bergstürze und Steinschläge ein rein natürliches Phänomen: «Unsere Bergtäler sind übersteil. Dass sie sich verflachen, ist ein völlig nachvollziehbarer Vorgang und hat nichts mit dem lieben Gott zu tun, der uns strafen will.» Ob er selber religiös sei? Für den Rationalisten eine Frage, die mit seiner Arbeit nichts zu tun hat. «Aber sicher, ich respektiere die kirchlichen Instanzen, gehe aber nicht jede Woche in den Gottesdienst.»

Begonnen hatte seine Auseinandersetzung mit Naturrisiken im Walliser Dorf Randa. Nach einem ersten Bergsturz im Frühling 1991 bat man ihn um seine Einschätzung. Er installierte Messgeräte im Gebiet und stellte fest, wie sich das Gestein Tag für Tag schneller bewegte. Schon bald wusste Keusen, dass der nächste, viel gewaltigere Bergsturz unmittelbar bevorstand. Die Dorfbewohner im prognostizierten Einzugsgebiet räumten ihre Häuser, viele waren skeptisch. Ein altes Ehepaar musste aus seinem Haus getragen werden. «Am Mittwoch war ich

beim Gemeindepräsidenten. Er glaubte mir nicht, dass der Berg kommt.» Am Donnerstag donnerten 20 Millionen Kubikmeter Gestein ins Tal, verschütteten 24 Häuser, aber keine Menschen. «Dass ich einen solchen grossen Bergsturz, der statistisch nur alle 50 Jahre vorkommt, so genau vermessen und miterleben durfte, war für mich ein absoluter Glücksfall und auch irrsinnig faszinierend. Gleichzeitig ist er für die Betroffenen absolut schrecklich», bringt er seine Empfindungen auf den Punkt. Seit 20 Jahren verschickt Geotest häufig Bilder zu Naturgefahren als Neujahrskarten.

Bevor es zur Katastrophe kommt, neigen viele Menschen dazu, die Gefahr zu negieren, auch wenn sie offensichtlich ist. «Das ist die menschliche Natur», ist Keusen überzeugt, «man glaubt nicht, dass es einen selber trifft.» So muss er immer wieder Menschen davon überzeugen, dass Unheil droht. «Die Bergler sind sicher, dass sie ihr Gebirge besser kennen als dieser Unterländer aus Bern», weiss er, der ambitionierte Bergsteiger, der auf einem halben Dutzend Viertausender gestanden hat. Noch schwerer wiegt, dass die Schutzmassnahmen etwas kosten oder Land und Häuser entwerten. Wenn aus Bauland ein Gefahrengebiet wird, auf dem nicht mehr gebaut werden darf, ist es mit einem Schlag praktisch wertlos. «Es gibt Leute in Strassenbauämtern, die sagen: Solang wir keinen Geologen beiziehen, haben wir kein Problem. Dann ist es einfach Schicksal, wenn etwas runterkommt.»

Andere verlassen sich auf seine Prognosen, etwa jene Frau in Grindelwald, deren altes Haus in einem potenziellen Rutschgebiet steht. Sie bezeichnet Keusen als ihren Schutzengel. Auch die Betreiber der Sphinx, dem Gebäude auf dem Jungfraujoch, bauen auf seine geologische Analyse. Mit dieser Verantwortung, wie auch mit dem Druck der Skeptiker, muss Keusen leben. «Ich habe keine schlaflosen Nächte deswegen», versichert er. Das Wichtigste für ihn: «Ich hatte noch nie einen Schaden wegen einer Fehlprognose.»

«Dass ich den Bergsturz von Randa miterleben konnte, war ein absoluter Glücksfall.»

Die Natur bestimmt auch Keusens Freizeit. Bergsteigen und Sportklettern in den Alpen, mehrtägige Trekkingtouren durch unbesiedelte Gebiete in Kanada oder Skandinavien sowie Segeln auf dem Neuenburgersee und dem Meer sind seine grossen Leidenschaften. Längst könnte er den Ruhestand geniessen. «Aber dann kann ich doch wieder nicht Nein sagen.» Etwa bei jener Anfrage aus China, aus einer Bergregion, deren Situation ähnlich ist wie jene Grindelwalds: «Das ist einfach so interessant.» Immerhin, die 50 Gebiete, deren Daten bei Geotest einlaufen, beobachten andere, jüngere Geologen. In der Kaffeepause kommt einer von ihnen auf Keusen zu: «Du musst nachher schnell schauen kommen: Da ist mehr abgebrochen, als wir gedacht haben.» Keusens Rat ist nach wie vor gefragt. ■